

**Erhard Karkoschka**

## **Allgemeines über Vorlagen**

Ein häufiges Argument gegen Vorlagen beim Improvisieren lautet, diese würden den alten autoritären Zustand wieder herstellen; der Improvisierende könne wiederum seine Phantasie nicht nach eigenem Ermessen entfalten und spontanen, der augenblicklichen Situation entstammenden und entsprechenden Impulsen folgen. Darauf ist dreierlei zu antworten.

I. Immer wieder sollte ein Ensemble ohne Vorlagen improvisieren. Solche vollständige Freiheit führt dann gut weiter, wenn sie nicht allein praktiziert wird, sondern abwechselt mit Vorlagen, die in möglichst verschiedenem Ausmaß verbindlich sind.

Bei allen Improvisationen, mit und ohne Vorlagen, sollen die Spieler lernen, die eigene Psyche und die der Mitspieler zu beobachten, um immer umfassender zu verstehen, was alles vor sich geht. Von hier aus wird verständlich, daß es auch notwendig ist, immer wieder exakt notierte Musik auszuarbeiten.

Das wirft auch ein Licht auf Fragen der instrumentalen Technik. Nicht diese an sich wird von denen angegriffen, die sich für Improvisieren einsetzen, sondern die Art wie sie verstanden und gelehrt wird: bis heute ist der instrumentale Lehrgang auf das Aufziehen von Virtuosen ausgerichtet, auch dort, wo das aufgrund der Situation von vornherein sinnlos ist. Und dieses Virtuosenbild entspricht exakt dem des 19. Jahrhunderts, dessen Verengung auf den bloß technischen Effekt unter Verlust jeder anderen Initiative.

2. Vorlagen zum Improvisieren sind nicht ohne weiteres gleichzusetzen den exakt notierten. Die erstgenannten umreißen nur das Ziel und überlassen es dem Spieler, Mittel und Wege dorthin zu finden. Entscheidend ist, daß ein Spiel-Raum bleibt und vom Spieler gefordert wird, er solle auf die Mitspieler reagieren, darauf reagieren, was diesmal anders, unvorhersehbar anders ist, als beim letzten Mal, als es um dieselbe Vorlage ging.

Es wäre auch falsch, nur diese eine Improvisation nach dieser einen Vorlage zu betrachten, vielmehr müßten möglichst alle Improvisationen eines Ensembles ins Auge gefaßt werden, um das zu verstehen, was Improvisationen und Vorlagen dazu für diese eine Gruppe bedeuten. Dann aber wird deutlich, daß Vorlagen die Improvisation nicht nur nicht einengen, sondern den gesamten Ambitus dieser Musikart wesentlich erweitern.

Es ist auch gar nicht einzusehen, daß in einem Augenblick, da Musik andere Medien einzuschließen beginnt, auf improvisatorischem Gebiet eine Art absoluter Musik anzustreben wäre. Noch einmal: nichts ist dagegen einzuwenden, daß manchmal ganz frei improvisiert wird; aber nicht diese Art des Improvisierens schöpft dessen Möglichkeiten voll aus oder hält bestimmte Qualitäten nur für sich allein reserviert.

Vorlagen können auch unmittelbar klingend eingespielt (vom Tonband) werden, sei es, daß sie vom Ensemble zuerst wiederholt und dann allmählich weitergeführt werden, sei es, daß darauf in irgend einer Weise reagiert werden soll.

3. Einer der wichtigsten Unterschiede zu exakt notierter Musik liegt darin, daß Spieler auch sehr anspruchsvolle Vorlagen zum Improvisieren selbst herstellen können, ohne langjährige musiktheoretische Studien hinter sich gebracht zu haben. Dieses "kann" bedeutet zugleich ein Soll-. Das Erfinden und Miterfinden, von Vorlagen, Kriterien und Methoden der eigenen Arbeit führt so zur Schulung von Phantasie, Kreativität, verbaler Ausdrucksfähigkeit und sozialem Kontakt führt zur Fähigkeit, die eigenen Gedanken und die der anderen zusammenzufassen, weiterzuführen, zur Fähigkeit, ein Ziel zu entwerfen und zu formulieren. Alles das ist genauso wichtig wie das Spielen, gehört zur Improvisation, ist diese selbst.

*aus: Erhard Karkoschka: Kollektives Improvisieren, Edition Tonos, Darmstadt 1973*